Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 103. Nebra Dienstag, 25. Dezember 1900. 13. Jahrgang.

Die spanische Heirat.

Als Alfons XII., der Sohn Isabellas, am 25. November 1885 starb, war sein Sohn, der jetzige Alfons XIII., noch nicht geboren und dessen ältere Schwester, die Prinzessin Marie de la Mercedes galt als diejenige, an deren Stelle die Mutter Marie Christine, eine österreichische Erzherzogin, die Regentschaft führte. Da jedoch das am 17. Mai 1886 nachgeborene Kind des verstorbenen Königs ein Knabe war, so fiel ihm nach der Verfassung die Königswürde zu, während die Prinzessin Marie sich mit der Rolle einer Thronerbin begnügen mußte, die ihr auch so lange verbleibt, bis der jetzt noch unmündige König etwa später selbst einmal legitime Kinder hat.

Nun ist es kein Geheimnis, daß der junge König (ebenso wie sein Vater) gesundheitlich wenig zaffest ist, so daß man von ihm kaum Nachkommen erhoffen darf. Seine schon genannte ältere Schwester würde bei seinem etwaigen vorzeitigen Tode Königin von Spanien werden und aus diesem Grunde kann es dem spanischen Volke nicht gleichgültig sein, wer ihr zum Gemahl bestimmt ist.

Die Wahl der Königin (und wohl auch der bereits heiratsfähigen Prinzessin) ist nun auf einen Prinzen gefallen, dessen Persönlichkeit wie kaum eine andere weniger geeignet ist für die Stellung eines „Prinz-Gemahls" von Spanien. Es ist dies der Prinz Karl von Bourbon, ein Sproß der neapolitanischen Bourbonen, welche durch das revolutionäre Einigungswerk Italiens unter Garibaldi 1861 den Thron verloren. Der Vater des Prinzen, Graf von Caserta, steht bei dem größten Teil der Spanier in Mißkredit, weil er ein Anhänger Don Karlos' ist und im spanischen Bürgerkriege thätigen Anteil gegen die bestehende Dynastie genommen hat. Der Sohn dieses Mannes soll nun der Gatte einer Frau werden, die über kurz oder lang auf den spanischen Thron gelangen kann. Diese Heiratsangelegenheit bewegt gegenwärtig die Gemüter in Spanien sehr lebhaft. Als vor wenigen Monaten Sagasta ein neues Ministerium bilden sollte, scheiterte dieser Plan an der entschiedenen Weigerung der liberalen Partei, jene Heiratswünsche der Königin zu billigen.

Ein verfassungs- oder gesetzmäßiges Hinderniß steht der Heirat nicht entgegen. Ein großer Teil der spanischen Geistlichkeit ist bekanntlich karlistisch gesinnt und würde diese Verbindung gern sehen. Im Parlament läßt sich direkt nichts dagegen machen; das wissen die Liberalen unter Sagastas Führung und so bleibt ihnen für die Förderung ihrer Abwehrmaßregeln nur übrig, das Volk mittels der Presse auf alle mögliche Weise gegen die geplante Heirat einzunehmen. Die Liberalen Zeitungen Spaniens und besonders der Hauptstadt haben sich nun für diese Agitation scharf ins Zeug gelegt und sie betreiben ihr Handwerk nicht immer mit den reinlichsten Mitteln. In schonungsloser Weise bespricht die Presse die schwächliche Körperkonstitution des jungen Königs und weist auf den Eindruck hin, den die geplante Heirat am italienischen Königshofe machen müsse; denn die neapolitanischen Bourbonen seien die geschworenen Todfeinde der italienischen Dynastie.

Aber wie man nun auch das gegnerische Auftreten der spanischen Liberalen beurteilen mag, so ist und bleibt doch das Festhalten der Königin-Regentin an dem Heiratsplane ein schwerer politischer Fehler. Trotz der Verjagung Isabellas ist zwar mit kurzen Unterbrechungen die Dynastie in Spanien dieselbe geblieben. Das alte Bourbonentum in Spanien wurzelte so tief im konservativen Volksgemüt, daß selbst der erste Napoleon dagegen nichts Dauerndes ausrichten konnte. Der Sohn Isabellas aber wurde durch die Revolution auf den Thron seiner Väter zurückgeführt aber seine Dynastie besteht nicht ohne Anfechtung und hat keine festen Grundlagen. Der republikanische Geist ist viel stärker verbreitet, als man in den offiziellen Kreisen des Landes zugestehen will. Wozu also das liberale Bürgertum so schroff herausfordern, das doch in Wahrheit die einzige sichere und zuverlässige Stütze der Dynastie ist? Die Rechte und die karlistische Geistlichkeit, denen sich die Regierung jetzt so auffallend nähert, werden nie Anhänger der jetzt regierenden weiblichen Linie des Hauses Bourbon werden; für sie ist und bleibt Don Karlos der wahre „legitime" Herrscher von Spanien, und gerade die liberale Partei, die jetzt wegen ihrer Opposition in der Heiratsfrage auf die Proskriptionsliste gesetzt worden ist, bildet die beste Schutzmauer gegen den Karlismus.

Seit fünfzehn Jahren hat die Königin-Regentin Marie Christine der Welt ein rührendes Beispiel aufopfernder Mutterliebe gegeben. In jungen Jahren zur Witwe geworden, hat sie als Regentin des Landes es streng vermieden, engere Beziehungen mit ihren österreichischen Verwandten zu unterhalten. Sie mußte damit rechnen, daß die Oesterreicher in Spanien nicht beliebt sind, wie sie ja selber unter ihrer Abstammung litt. Aber alle diese Empfindungen brachte sie ihrer Mutterliebe zum Opfer. Dahinzu trat die stetige Sorge um das körperliche Befinden des schwächlichen Sohnes. Durch den fast plötzlichen Tod ihres Gemahls fand sie sich mit einem Schlage inmitten der politischen Intrigen Spaniens versetzt, mußte bald mit der Rechten, bald mit den Liberalen regieren, mußte die Demütigung Spaniens durch den amerikanischen Krieg über sich ergehen lassen und das alles für die schwache Hoffnung, daß ihr Sohn dereinst König sein werde und es ihm vielleicht gelingen würde, bessere Zustände im Lande zu schaffen. Es wäre schon vom rein menschlichen Standpunkt aus tief bedauerlich, wenn sich die Regentin durch Festhalten an dem Heiratsplan selber um die Früchte ihrer fünfzehnjährigen Mühen und Sorgen bringen würde.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Einigkeit der Mächte in bezug auf die gemeinsam an China zu richtende Note sollte nach einer offiziösen Auslassung der ‚Köln. Ztg.' nunmehr hergestellt sein. Nun zeigt es sich aber, daß es mit der „Einigkeit" doch noch einen Haken hat, und zwar ist es der amerikanische Gesandte, der noch nicht mitunterzeichnet hat. Seine Regierung wünscht eine nochmalige Abänderung der Note.

* Ueber einen Kampf deutscher Truppen mit Boxern wird vom Grafen Waldersee gemeldet: Das im Anmarsch von Schanhaikwan befindliche Detachement Gündell hat am 14. Dezember bei Tunglingnahe den östlichen Kaiser-Gräbern ein glückliches Gefecht gegen Boxer gehabt, die 15 Tote und 3 Verwundete verloren. Etwa 1000 Mann reguläre Truppen, die nach Vertreibung aus Lutai bei Chinyung unter General Fangholing gesammelt waren, sind bei Anmarsch des Detachements in die nordwestlichen Berge geflüchtet.

* Der Kaiser von China soll am 19. d. ohne die Kaiserin-Witwe Singanfu verlassen haben, um sich nach Peking zu begeben.

* Der General Frey soll wegen seiner Beutesendungen aus Peking abberufen und durch General Bougnie ersetzt worden sein.

Deutschland.

* Es soll von der Behörde beabsichtigt sein, eine nähere Erklärung der „Gneisenau"-Katastrophe zu veröffentlichen, sobald man im Besitz eingehender Berichte sein wird. Bezüglich der Bergungsarbeiten haben die begonnenen Taucherarbeiten gezeigt, daß die „Gneisenau" auf dem Felsen festsitzt und verloren ist. Bisher konnte nur die Dokumentenkiste geborgen werden.

* Den bei der „Gneisenau"-Katastrophe Verwundeten und Kranken geht es sämtlich gut. Nach einer Meldung des Kapitänleutnants Werner können sämtliche Verletzte mit einem Dampfer in die Heimat befördert werden. Dagegen müssen zwei bereits vor dem Unglück in Malaga gelandete Erkrankte dort verbleiben. Die „Andalusia" von der Hamburg-Amerika-Linie soll die Schiffbrüchigen nach Deutschland überführen.

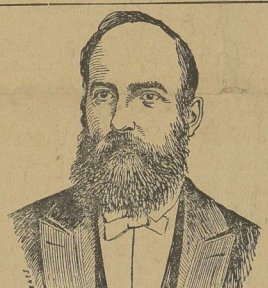
* Für die Umgestaltung der Kriminalpolizei in Preußen auf Grund der Verhandlungen zwischen Kriminalisten und Vertretern der Justiz und der Polizei unter Leitung des Ministers des Innern, die sich auch auf die Frage der Unterstellung der Kriminalpolizei unter die Justizverwaltung erstrecken, werden, wie verlautet, dem preuß. Abgeordnetenhause sehr bald bestimmte Vorschläge unterbreitet werden.

* Der oldenburgische Landtag hat die Zivilliste des Großherzogs um 154 000 Mark erhöht.

* Die zweite hessische Kammer hat mit 22 gegen 22 Stimmen einen Dringlichkeitsantrag betr. Herbeiführung eines Schiedsgerichts zwischen England und den Boerenstaaten abgelehnt. Die Stimme des Präsidenten gab den Ausschlag.

* Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Motty ist am 21. d. in Posen gestorben. — Motty war eins der hervorragendsten Mitglieder der polnischen Fraktion. Er stand im 75. Lebensjahre.

* Die ‚Deutschostafrikanische Ztg.' erhob Beschwerden gegen die subventionierte deutsche Ostafrikalinie, welche Deutschostafrika mit seinen Bedürfnissen und Wünschen vernachlässige. Dem gegenüber erklärt die ‚Nordd. Allg. Ztg.', daß die Reichsbehörde beim Abschluß eines neuen Vertrages mit der genannten Linie in jeder Weise bestrebt gewesen ist, das Interesse des Schutzgebietes wahrzunehmen, namentlich den Hafen von Dar-es-Salaam zum Hauptstützpunkt des ostafrikanischen Dampferverkehrs der subventionierten Linie zu machen.



Boerengeneral Delarey.

Oesterreich-Ungarn.

* Eine Versammlung von Arbeitervertretern des nordböhmischen Kohlenbezirks in Teplitz hat einstimmig beschlossen, auf voller Durchführung der Forderung des Achtstundentages zu bestehen und bei Ablehnung weiterer Unterhandlungen seitens der Werksverwaltungen den Generalstreik zu proklamieren. Für den 1. Januar sind große Bergarbeiter-Versammlungen zur Beschlußfassung einberufen.

Frankreich.

* Die Regierung tritt allen Versuchen, die darauf hinausgehen, den Dreyfushandel wieder zu beleben, mit aller Energie entgegen. Major Cuignet war wegen seiner mit dieser Affäre zusammenhängenden Angriffe auf Delcassé zum Kriegsminister beschieden worden, wo es zu scharfen Auseinandersetzungen kam, weil Cuignet der Oeffentlichkeit ein geheimes Schriftstück übergeben habe. Das Ende vom Liede war, daß Cuignet vorläufig auf Festung geht.

Italien.

* In Italien ist aus finanziellen Gründen eine teilweise Ministerkrisis ausgebrochen. Der König hat das Entlassungsgesuch des Schatzministers Rubiniangenommen und den Finanzminister Chimirri mit der vorläufigen Führung der Geschäfte des Schatzministers beauftragt.

Belgien.

* Beunruhigende Nachrichten kommen wieder aus dem Congostaat. Im Sasambodistrikt sollen sich die eingeborenen Soldaten empört haben und man habe eine Expedition zur Unterdrückung der Meuterei organisieren müssen. Die Congo-Regierung habe auch gegen die Handels-Gesellschaften vorgehen müssen, welche gewaltthätige Mittel bei der Einsammlung des Kautschuks gebrauchten.

Holland.

* Der Zweiten Kammer sind vier Gesetzentwürfe zugegangen, welche dahin gehen, 1) der Vermählung der Königin Wilhelmina die Zustimmung zu erteilen, und einige Fragen, welche sich aus dieser Ehe ergeben, zu regeln, 2) den Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin in den holländischen Staatsverband aufzunehmen, 3) den Betrag einer dem Herzog während seiner etwaigen Witwerschaft auszusetzenden Zivilliste auf 150 000 Gulden festzusetzen, 4) das Marinebudget für 1901 zu erhöhen.

* Präsident Krüger ist aus Amsterdam am Mittwoch wieder nach dem Haag abgereist. Der alte Herr hat die Absicht, nachdem er sich für sein Augenleiden einer Behandlung in Utrecht unterzogen, Anfangs Januar Holland zu verlassen, um anderswo im Auslande zu verweilen.

Rußland.

* In Finnland sind wieder eine Anzahl Zeitungen gemaßregelt bezw. verboten worden. Der Vize-Präsident des finnischen Senats, Linder, hat sich entschieden geweigert, an den Verhandlungen über die Wehrpflichtigkeitsfrage im russischen Reichsrat als Vertreter des Senats teilzunehmen.

Afrika.

* Auch im Norden Transvaals scheinen neue Kämpfe im Gange zu sein. Die Verluste der Northumberland-Füsiliere bei Noitgedacht waren viel schwerer, als ursprünglich angegeben wurde: 82 Tote und Verwundete, 40 werden noch vermißt, auch nachdem die Boeren die Gefangenen wieder freigegeben haben. Ein neuer Angriff Delareys auf Clements scheint bereits erfolgt zu sein. Delaray stand am 16 d. mit 1500 Mann nur wenige Meilen von Rietfontein, wohin Clements geflüchtet war.

* Die Lage in der Kapkolonie wird für die Engländer immer bedenklicher. Der ganze Norden des Kaplandes soll sich in hellem Aufstande befinden. Die Hauptpunkte sind fast ohne Garnison und ohne Verteidigung, weshalb die Generale Mundle, Brabant, Macdonald und Knox mit ihren Korps eiligst auf die Kapkolonie zurückgehen, um diese zu schützen. Ein Boerenkommando besetzte Colesberg, aus dem nach kurzen Kämpfe die Garnison flüchtete. Der Aufstand greift rasch um sich. Der Mangel an ausgebildeten berittenen Truppen wird von den Engländern schwer empfunden. In mehreren Bezirken ist das Standrecht proklamiert worden.

Asien.

* Ein gewisses Aufsehen erregt die Ernennung eines russischen Konsuls in Bombay, des ersten russischen Konsular-Vertreters in Indien. Geheime Vertreter freilich dürfte Rußland in Indien schon lange haben.

Der Boeren-General Delarey.

„Delarey ist," so schreibt ein holländischer Mitarbeiter in ‚Morning Leader', „der de Wet jenseits des Vaals. Wo immer die Dinge schlecht standen, wurde er dahin geschickt. Er darf sich rühmen, den ersten Erfolg in dem Kriege erringen zu haben. Bei Kraaifyan brachte er den Panzerzug zum Entgleisen und nahm Hauptmann Nisbet nebst 30 Mann gefangen. Als Zwietracht unter den Boerenkommandanten an der westlichen Grenze südlich von Kimberley herrschte, wurde er abgesandt, um die Eintracht wieder herzustellen und den Marsch nach dem Fluß Groot zu leiten. Allmählich gewannen die Bürger Vertrauen zueinander. Vor Magersfontein wandte Delarey, trotz Cronjes Vorliebe für Stellungen auf Kopjes, seinen ganzen Einfluß und seine Beredungskraft im Kriegsrate zu Gunsten der Herstellung von Laufgräben in einiger Entfernung von den Anhöhen auf. Dieser Plan wurde ausgeführt und das Ergebnis ist historisch geworden. Ohm Piet begünstigte indes den Plan nicht eher, bis das Bombardement vor der Schlacht von Magersfontein die Wirksamkeit jenes Planes klar bewiesen hatte. Delarey versteht es besser als irgend ein anderer Kommandant, seinen Mannschaften Mut einzuflößen, und zwar durch seine Entschlossenheit und seine rasche Auffassung der Sachlage. Die Weise, in der er seine Leute aufstellt, zeigt, wie genau er ihre Natur kennt. Die wichtigsten Punkte läßt er stets von den tapfersten Bürgern einnehmen; er weiß, daß sie sich nicht so leicht zurückziehen und daß sie den minder tapferen Leuten durch ihr Beispiel Mut einflößen. Seine Stellungen werden daher stets am längsten behauptet. Er liebt gründ-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001225-10/fragment/page=0001

liche Maßregeln. Seine Befehle sind so kurz und bündig, daß nur ein Boer sie ausführen könnte, aber er weiß stets, wem er seinen Befehl erteilt und daß der Mann im Stande ist, ihn auszuführen. Als einst Major Albrecht mit zwei Kanonen auf einem Kopje zurückgeblieben und auf die Gnade der Briten angewiesen war, ließ Delarey seinen Bruder rufen und sagte: „Nimm 300 Mann und hole diese Kanonen." Die Kanonen wurden gerettet. Sein braungebranntes Gesicht bekundet den leidenschaftlichen Mann. Er ist von mittlerer Statur, trägt einen schwarzen Bart, hat dunkle Augen und eine etwas gebogene Nase. Delarey kann sich rühmen, nur sehr wenige Feinde zu haben. Wir fügen hinzu, daß Delarey bisher im ganzen Kriege noch keinen eigentlichen Mißerfolg erlitten hat.

Von Nah und Fern.

Eine Schaustellung von Siegestrophäen aus China hat der Kaiser angeordnet. Die beim Sturm auf die Takuforts durch Granatfeuer beschädigte Flagge des Kriegsschiffes „Hansa," die „als erste deutsche Flagge über den Mauern Pekings geweht" hat, soll neben „sechs der in den Takuforts erbeuteten Geschütze" und einer bei Erstürmung der Militärschule in Tientsin am 17. Juni „erbeuteten Fahne des chinesischen Offizierbataillons, welche diesem vom Kaiser Kwang-Sü verliehen" war, also keine Boxer-Fahne, vorläufig auf sechs Wochen im Zeughause zu Berlin ausgestellt und dann vorausichtlich dem Marine-Museum in Kiel überwiesen werden.

Weihnachtsbescherung in Cadinen und Rominten. Im Auftrage des Kaiserpaares wurde auch in diesem Jahre wieder den Beamten, Angestellten und Arbeitern der kaiserlichen Gutsherrschaft Cadinen, sowie den Bewohnern von Rominten eine Weihnachtsfeier mit Bescherung zu teil. In Cadinen sind es rund 220, in Rominten 100 bis 120 Personen. Vom Gutsverwalter bis zum jüngsten Viehknecht erhält jeder unter dem im Kerzenglanze erstrahlenden Tannenbaum sein Weihnachtsgeschenk, bestehend aus den verschiedensten Luxus- und Gebrauchsgegenständen. Die Christstollen sind von Berlin aus geliefert.

Polizeidirektor v. Meerscheidt-Hüllessem, der so schwer durch den Sternberg-Prozeß belastet war, ist Freitag mittag gestorben. So wenigstens meldet das offiziöse „Wolffsche Telegraphen-Büreau". Daß Herr v. Hüllessem an einem Nervenleiden erkrankt war, nachdem er wegen der in Aussicht stehenden Disziplinaruntersuchung zur Disposition gestellt worden, war allerdings bekannt, doch hieß es, daß er sich wieder erholt habe. Um so auffälliger berührt jetzt sein plötzlicher Tod.

Kommerzienrat Sanden, der verhaftete Direktor der Preuß. Hypotheken-Aktien-Bank, war der Höchstbesteuerte in Potsdam und zahlte für den Besitz seiner Millionen, die jetzt größtenteils seiner Frau gehören und sich im Ausland befinden sollen, etwa 50 000 Mk. jährliche Steuer. Sanden machte ein sehr großes Haus. Nicht weniger als 17 Bedienstete — von denen dem größeren Teil in den letzten Tagen gekündigt wurde — standen zur Verfügung. Jedes seiner sechs Kinder war von einem eigenen Diener oder einer Zofe bedient.

Verhaftung eines ungetreuen Beamten. Der bei der Eisenbahnstation in Stralsund angestellt gewesene Fahrkartenverkäufer Burow, welcher im August d. unter Mitnahme von 17 000 Mark amtlicher Gelder flüchtig geworden war, ist jetzt in Breslau verhaftet worden. Das unterschlagene Geld hat er nach seiner Angabe in Monte Carlo bis auf den letzten Heller verspielt.

Das fatale Spielen mit Schußwaffen führte wieder einmal in Dittelstedt bei Erfurt einen schweren Unglücksfall herbei. Am Sonntag fand die Frau des Landwirts Lange einen von ihrem Sohn gekauften, an ihn Kaninchenfall versteckten Revolver. Als sie die Waffe der mit im Hause wohnenden Frau Schröpler zeigte, löste sich ein Schuß und die Kugel fuhr dieser in den Oberschenkel. Die Verletzung ist eine so schwere, daß die Frau in eine Klinik transportiert werden mußte.

Hugo Wesendonk, ein alter Achtundvierziger und Veteran der Paulskirche, ist in New York gestorben. Er gehörte der radikalen Linken der Frankfurter Nationalversammlung an, zog mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart, wurde von den preußischen Gerichten wegen Hochverrats verurteilt und ging in die Verbannung nach New York, wo er sich als Rechtsanwalt eine angesehene Stellung machte.

Die tiefste Brunnenbohrung in Westpreußen ist dem Brunnenmeister Peters aus Neufahrwasser kürzlich gelungen. Es ist dieses eine 187 Meter tiefe Bohrung auf dem Gelände des Herr Rodenacker am Ende des Jäschkenthaler Waldes. Schon vor zwei Jahren wurde hierzu der Anfang gemacht. Auf 136 Meter Tiefe stieß man aber auf eine dicke Kreideschicht, die dicht mit Feuersteinen durchmengt war, was die Arbeiten sehr erschwerte. Da der Brunnen Wasser gab, wurde die Tieferbohrung eingestellt. Im Laufe der Zeit erwies sich dieses Wasser aber als zum Gebrauche nicht gut geeignet, und es wurde deshalb die Tieferbohrung wieder aufgenommen. Nach Durchbohrung einer mehr als 40 Meter tiefen Kreidefelsen- und Feuersteinschicht hat man nun ein sehr gutes Trinkwasser, und zwar in so großer Menge gefunden, daß es bis zu 26 Meter unter der Erdoberfläche hinaufsteigt.

Hebung eines Gebäudekomplexes. Erzherzog Joseph läßt auf der Margareten-Insel bei Budapest, welche sein Eigentum ist, mehrere Gebäude, so die erzherzogliche Villa, zwei Hotels, event. das Badhaus wegen der alljährlich eintretenden Wassergefahr um zwei Meter heben. In sämtliche Grundmauern und Pfeilern werden Balken aus Fichtenholz eingelassen, welche auf einem System von sehr starken Eisenschrauben ruhen. Auf das Signal elektrischer Glocken werden sämtliche Schrauben von den zur Bedienung bestimmten Arbeitern gleichzeitig angezogen, bei jeder Schraubenwindung wird das Gebäude um einen Millimeter gehoben. Die Hebung wird durch eine Anzahl von Nagelfixier-Apparaten, welche sich gegenseitig kontrollieren, genau ersichtlich gemacht. Die Arbeiten gehen verhältnismäßig sehr rasch von statten; das Gebäude wird täglich 45 Zentimeter gehoben.

Eine Rettungsstation für Hungernde ist in Budapest durch eine Schar von Menschenfreunden am Freitag in einem dortigen Palais eröffnet worden. Ein wahrer Menschenstrom ergoß sich denn auch bereits am frühen Morgen nach jenem Hause, wo — so war ja an allen Anschlagsäulen zu lesen, „jedermann, der auf solche Gutthat angewiesen ist, unentgeltlich Brot erhält." Niemand brauchte Rede und Antwort zu stehen, niemand wurde nach Stand und Herkunft gefragt. Wer an einer der ausgiebigen Portionen nicht genug hatte, erhielt eine zweite, dritte. Nur an eine natürliche und allem Mißbrauch vorbeugende Beschränkung war diese Art der Speisung geknüpft. Niemand durfte den Raum verlassen, ehe er das Brot verzehrt. Zu ernsten Mißverständnissen gab das keinen Anlaß, denn wenn ein Mann, ein Weib für ihre daheim gebliebenen Kinder Brot verlangten, bedeutete man ihnen kurz, aber freundlich, sie mögen die Kleinen mitbringen und getrost hier sättigen. Ohne die geringste Störung nahm das Samariterwerk bis zum späten Abend seinen Fortgang.

Auf der Reise bestohlen. Der von London nach Paris reisende österreichische Kammerherr de Kazy ist auf der Reise um 350 000 Gulden in Bargeld und in Schmucksachen bestohlen worden. Das gestohlene Gut befand sich im Handkoffer des Kammerherrn.

Die Wildheit der Korsen ist in Frankreich geradezu sprichwörtlich und wenn auch im Laufe der Zeit der schreckliche Brauch der Blutrache auf der Insel etwas eingeschränkt zu werden vermochte, so vergeht doch selten eine längere Frist, ohne daß von einer neuen furchtbaren That eines Korsen zu berichten wäre. Aus Ajaccio wird schon wieder ein echt korsisches Drama gemeldet, das sich unter Gymnasiasten abgespielt hat. Der 10jährige Pietro Costa und der 12jährige Andrei waren in der Klasse in Streit geraten und zwar wegen zweier Stahlfedern, die Andrei von Costa zurückverlangte und deren Herausgabe der letztere verweigerte. Andrei stürzte sich beim Verlassen des Schulgebäudes auf seinen Widersacher und versetzte diesem, bevor Costa sich verteidigen konnte, einen Dolchstich in die Brust, um sich darauf zu flüchten. Der unglückliche Knabe stürzte tödlich verwundet zu Boden, um einige Minuten später in einer nahen Apotheke, in die man ihn gebracht hatte, sein junges Leben auszuhauchen. Der frühreife Mörder wurde noch am selben Abend verhaftet und eingesperrt.

Neuentdeckte Insel. Der norwegische Kapitän Saregaard hat unlängst im Stillen Ozean eine bis dahin unbekannte Insel entdeckt. Er war mit einer amerikanischen Bark auf der Fahrt von Sydney nach Manila begriffen, als man von Bord aus eine auf den Karten nicht verzeichnete gebirgige Insel auftauchen sah. — Kapitän Saregaard nahm sogleich die erforderlichen Beobachtungen vor, um die Lage zu bestimmen und meldete nach der Rückkehr seine Entdeckung. Nunmehr soll die Insel, die nach dem Entdecker benannt wurde, von einem amerikanischen Kanonenboot in Besitz genommen werden. Sie liegt zwischen den Philippinen und den Karolinen, hat einen reichen Waldbestand und scheint sehr fruchtbar zu sein.

Mann über Bord. Von dem deutschen Schiffe „Konstanz" fiel auf der Fahrt von Kapstadt nach Melbourne ein Matrose über Bord. Es gelang, dem Manne einen Rettungsgürtel zuzuwerfen, während gleichzeitig zwei Matrosen ein Boot klar machten und nach der Stelle hinruderten, wo der ins Wasser Gefallene auf den Wellen trieb. Beim Näherkommen sahen sie denn auch den Verunglückten, der sich mit der einen Hand an den Rettungsgürtel anklammerte, während er sich mit dem anderen Arm gegen zahllose riesenhafte Albatrosse, die wütend über ihn hergefallen waren, zu verteidigen suchte. Das herannahende Boot verscheuchte zum Glück bald diese Quälgeister und der Aermste konnte sich mitsamt seinen beiden Rettern bald darauf an Bord von den ausgestandenen Leiden wieder erholen.

Leutnant Hobson, der Held von San Jago (auf Cuba), der durch die Versenkung des amerikanischen Schiffes „Merrimac" berühmt wurde, liegt in einem New Yorker Hospital an Typhus schwer krank danieder, und sein Zustand wird als sehr bedenklich erachtet. Hobsons Gesundheit wurde durch den anstrengenden Dienst in den Tropen ruiniert. Die Geschichte von Hobsons Heldenthat sieht noch in jedermanns Erinnerung. Hobson erbot sich am 4. Juli 1898, während des spanisch-amerikanischen Krieges, mit sechs erlesenen Leuten das Kohlenschiff „Merrimac" im Hafen von San Jago zu versenken und dadurch die spanische Flotte zu blockieren. Der Leutnant brachte unter heftigem Granatfeuer den Dampfer quer an die engste Stelle im Hafen und entlud einen Torpedo im Laderaum, worauf der „Merrimac" sank. Hobson und seine Leute wurden von den Spaniern gefangen genommen. Als er schließlich freigelassen wurde und nach den Ver. Staaten zurückkehrte, ließ er sich in so unbescheidener Weise feiern (die Hobsonflüsserei war zu einer wahren Epidemie geworden), daß das Marine-Departement, um dem Hobson-Rummel ein Ende zu machen, den Helden von San Jago nach Manila schickte..

Gerichtshalle.

Berlin. Der Sternberg-Prozeß hat nach fast achtwöchentlicher Dauer mit der Verurteilung Sternbergs zu 2½ Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust geendet. Von den Mitangeklagten wurde die Wender zu sechs Monat Gefängnis verurteilt, gegen Luppa wurde der Urteilsspruch ausgesetzt, die Scheding endlich wurde freigesprochen.

Leipzig. Um eine Konventionalstrafe von 100 000 Mark drehte sich vor dem Reichsgericht eine Klage der Gothaischen Versicherungsanstalt gegen Emil Perthes in Gotha, den früheren Besitzer der Gothaschen Versicherungsanstalt. 30 000 Mk. von dieser Summe sind schon in einem früheren Prozeß der Klägerin zuerkannt, es handelte sich jetzt um den Rest, abzüglich 20 000 Mk. für Gehaltsansprüche, also um 50 000 Mark. Perthes hatte im Juli 1890 seine Verlagsbuchhandlung an die Aktiengesellschaft für eine Million Mark verkauft und sich verpflichtet, innerhalb zehn Jahren kein Konkurrenzgeschäft in Deutschland zu gründen bei einer Konventionalstrafe von 100 000 Mark. Die Klage stützt sich nun darauf, daß Perthes im Jahre 1895 in Basel eine Verlagsbuchhandlung gegründet, welche er aber von Gotha aus leitete. Das Landgericht Gotha sowie die Berufungsinstanz, das Oberlandesgericht Jena, hatten den Klageanspruch für berechtigt anerkannt und Perthes verurteilt. Die von Perthes hiergegen beim Reichsgericht eingelegte Revision kam noch nicht zum Austrag. Es steht die Möglichkeit eines Vergleichs in Aussicht, wonach der Beklagte unter Verzicht auf 40 000 Mk. der Gehaltsansprüche der Klägerin noch 30 000 Mk. zahlt. Die Parteien haben dem höchsten Gerichtshof bis zum 18. Januar 1901 ihre Erklärung abzugeben.

Aus der Woche.

Ein schweres nationales Unglück hat kurz vor dem Einläuten des Weihnachtsfestes unser deutsches Vaterland getroffen. Fast zu derselben Zeit, in der der Kaiser am vergangenen Sonntag unter dem Jubel der Berliner Bevölkerung die ersten seit den chinesischen Wirren nach Deutschland zurückkehrenden Ablösungsmannschaften der Marine, die Sieger von Taku und den Peitang-Forts bewillkommnete, hat ein plötzlich auftretender Sturm im Mittelmeer das schöne Schulschiff „Gneisenau" an die Felsen der Reede von Malaga zerschellt und 41 blühende Menschenleben haben dabei ihr Grab in den Wellen gefunden. Das alles vergrößernde Gerücht, das den amtlichen Meldungen vorauseilte, hatte anfangs den Menschenverlust noch bedeutend höher dargestellt. Indessen auch die nackte Wahrheit ist noch entsetzlich genug, und in mancher wackeren deutschen Familie mögen diesmal die Kerzen des Christbaumes trübe flimmern und ihren Schein in den Thränen betrübter Eltern und Geschwister widerspiegeln. Dem diesmaligen Weihnachtsfest fehlt ein äußerliches Requisit: die Winterstaffage. Am Freitag hat allerdings der strenge Herrscher des Nordens dem Kalender nach seinen Einzug gehalten und man kann nicht wissen, ob er nicht in den nächsten beiden Monaten doppelt nachholt, was er bisher versäumte. Oder sollten jetzt selbst die Jahreszeiten politisch geworden sein, sollte der Winter den Kohlenverteurern einen Strich durch ihre hartherzige Rechnung machen wollen? In den Großstädten finden sonst um diese Zeit viele Tausende armer Arbeitsloser durch Schneefegen oder -Abkehren ihr Brot und helfen sich damit über die verringerte Arbeitsgelegenheit des Winters weg. Damit sieht es bisher in diesem Jahre trübe aus, wohingegen die Maurer und sonstigen Bauhandwerker noch keine Stunde zu feiern brauchten. Und so dürfte es allem Anschein nach bis nach Neujahr dauern, welcher Tag für die Welt das neue Jahrhundert bringt. Wir in Deutschland, immer an der Spitze des Völker marschierend, haben ja schon ein volles Jahr davon hinter uns. Wer aber in der Streitfrage, wann das neue Jahrhundert beginnt, ganz sicher gehen will, der feiert den Beginn desselben am nächsten Montag bei Punsch und Pfannkuchen noch einmal. Man hat in diesem Jahre nicht gehört, daß Englands-Königin ihre Soldaten in Südafrika wiederum mit Schokolade beschenken wird oder beschenkt hat, wie das im vergangenen Jahre der Fall war; dafür sollen aber die Soldaten mit Fünf-Pfund-Noten bedacht werden — natürlich aus den Taschen der Steuerzahler! Ohm Krüger sitzt im Haag, also nur wenige Stunden von der Königin Viktoria entfernt, und sinnt über den Unterschied nach, der zwischen den jubelnden Volksempfängen und der offiziellen Politik der Regierungen besteht. „Onk" Wilhelmintje" möchte wohl zweifellos gern helfen, aber sie fühlt sich zu schwach und hat obendrein den Kopf voll Heiratsgedanken; denn in vier Wochen soll ihre Hochzeit sein. Der Zar, an den Krüger bei seiner Ankunft in Marseille auch ein Begrüßungstelegramm gerichtet hatte, ist noch nicht wieder ganz auf dem Posten und hat zudem sein Danktelegramm einfach an „Herrn Krüger", nicht an „Herrn Präsidenten Krüger" gerichtet, was doch auch wohl zu denken gibt. Wenn man aber in Betracht zieht, daß der

Heimatlos.

15] Roman von C. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Tobbi wollte Lene umfassen, an seine Brust ziehen. Das Mädchen aber sprang erschreckt auf und rief:

„Fort, fort, der Vater kommt. Geht in die Kammer! Schleicht Euch hinten hinaus und ums Haus herum und dann tretet herein, als wäret Ihr eben gekommen."

Sie sagte es in atemloser Hast, Tobbi mit den Händen vor sich herdrängend und die Kammerthür hinter ihm mit dem großen Holzriegel abschließend.

Vergebens mühte sie sich ab, eine unbefangene, Seelenruhe verkündende Miene anzunehmen. Ihr heftig klopfendes Herz, die brennend heißen Wangen spotteten aller Bemühungen.

Indes, der alte Anskat hatte zu Lenes unsäglicher Freude keinen Blick für die Erregtheit seiner Tochter. Er war in ungewöhnlich guter Laune vom Tilsiter Markte heimgekehrt und als er den „Palwenkätner" — wie Tobbi jetzt allgemein in der Umgegend genannt wurde — auf sein Haus zukommen sah, da rief er vergnügt:

„Ei, das ist brav, daß Ihr kommt, Nachbar. Nehmt Platz und laßt uns eins trinken. — Lene," rief er mit erhobener Stimme nach dem Vorplatz hinaus, wo das Mädchen sich in seltsamer Hast mit allerhand Haus- und Küchengerät zu schaffen machte, „laß nur alles stehen und liegen. trag' auf, was Küche und Keller aufzuweisen hat! Vergiß auch den Honig nicht, hörst du? Der Nachbar Palwenkätner soll Lust bekommen, sich einen Bienenstand zuzulegen. Ihr habt noch keinen, nicht? — Nun ja, gut Ding will Weile. Man kann nicht alles auf einmal beschaffen. Aber auf der Palwe ist Futter genug für ein paar Dutzend Bienenstöcke. Honig und Wachs ist nicht zu verachten, ob man's nun fürs Haus verbrauchen oder zu Geld machen will."

Der Bauer schob Tobbi einen hölzernen Schemel hin und lud ihn mit herablassender Handbewegung zum Sitzen ein, während er selbst ihm gegenüber am großen Tisch in behaglicher Würde Platz nahm. Er kam sich in seiner Eigenschaft als Gönner ungemein erhaben vor.

Tobbis Herz war zum Zerspringen voll. Die Lene hatte ihn lieb und der alte Anskat, Lenes Vater, ihm gegenüber, lud ihn selbst zum Sitzen, zum Zulangen, zum Plaudern ein, als sei Tobbi seinesgleichen, als gäbe es zwischen ihnen keine Schranke.

Tobbi war noch niemals „Gast" gewesen. Nun durfte er es in diesem Hause sein; wie ihm das alles durch Kopf und Herz ging! Er hätte nie gedacht, daß das Glück, dieser große Wunderbaum, so viele kleine, köstliche Zweige und Aeste haben könne — und nun meinte er mitten in seinem schattigen Grün ein stilles, heimliches Nestchen zu erblicken und darinnen . . .

„Ja," sagte Anskat in ungewöhnlich redseliger Laune, die Hände behaglich über dem runden Bäuchlein verschränkend und sich in den Stuhl zurücksetzend, denn er war nun satt und zum Ergreifen des biergefüllten Steinkruges vor sich auf dem Tisch brauchte er nur den Arm auszustrecken. „Ja, mein junger Freund, es ist einmal nicht anders! Kein Stand geht über den Nährstand! Was sind Wehrstand und Lehrstand dagegen gehalten? und was wären beide ohne uns? — Wir ohne jene . . . ei, das läßt sich schon denken, aber umgekehrt geht's nicht. Ich hab' mein Lebtag weder lesen noch schreiben gelernt, aber mein Schäfchen hab' ich doch ins Trockne gebracht! Freilich — rechnen kann ich! Das muß ein rechtschaffener Mann verstehen, weil die nicht rechtschaffenen es gewöhnlich nur zu gut verstehen! . . . Aber das war's nicht, was ich sagen wollte. Ich wollte Euch Glück wünschen zum guten Fortgang Eurer Wirtschaft, Palwenkätner! Wahrhaftig, Ihr habt das Ding beim rechten Ende angefangen, darum wird's auch Bestand haben. Eure Winterung steht besser wie bei manchem alten Ackerstück. Es ist freilich vorderhand noch eine winzige Fläche. Ihr braucht Euch aber derselben nicht zu schämen. Es steckt ein gut Teil Arbeit und Mühsal darin. Das weiß der am besten, der auch klein angefangen hat. Ich bin auch nur eines Eigenkätners Sohn; dieses Bauernhof habe ich mir angeheiratet."

Der Alte räusperte sich und brach ab. Es war ihm augenscheinlich unangenehm, daß er so offenherzig gesprochen hatte. Was ging denn den armen „Kesselflicker" die Lebensgeschichte des reichen Anskat an?

Um etwas anderes zu sagen, fragte er nach einer Pause:

„Wie weit seid Ihr mit Eurem Hause, Nachbar? Der Winter ist vor der Thür. Ihr habt Eile, wenn Ihr noch unter Dach und Fach kriechen wollt, wie der Dachs in den Bau, ehe es friert und schneit."

„Morgen bekomme ich die bestellten Tische und Bänke," rief Tobbi mit glänzenden Augen, „das Haus ist fertig und bald eingerichtet. Wenn Ihr dann einmal bei mir einen kleinen Imbiß einnehmen möchtet, Anskat, zum Vergelt für die Ehre, die Ihr mir heute erweist, so würde es mich aufrichtig freuen."

Der Bauer schwieg. Er sah in höchstem Erstaunen auf sein Gegenüber. War das ein kühner Bursche! Lud den reichen Anskat zu sich auf die Palwenkate!

Der Hochmutsteufel stieg dem Bauern auf den Nacken.

„Glaub's schon, daß es Euch freuen würde, mein Lieber," sagte er mit seltsamer Betonung. „Aber es ist ein gewaltiger Unterschied, ob Ihr mein Gast seid, oder ob ich der Eurige bin. Leute wie ich können ihre Beine nicht so ohne weiteres wie Ihr unter jedermanns Tisch stecken!"

Das helle Blut schoß dem Zurückgewiesenen in die Schläfen. Er bedurfte seiner ganzen Willenskraft, um nicht in heftigem Zorn aufzulodern.

Wer weiß, was er trotzdem gesagt oder gethan hätte, wenn nicht gerade in diesem Augenblick die Lene an den Tisch getreten wäre, als wolle sie frisches Bier eingießen. Sie mußte alles gehört haben! Ein angstvoller, fast flehender Blick, den sie auf Tobbi warf, schien es zu verraten.

Verdarb Tobbi es mit dem Vater, wie konnte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001225-10/fragment/page=0002

russische Finanzmann Tatischew gegenwärtig in London weilt, um dort eine russische Anleihe abzuschließen, so erklärt sich die kühle Haltung Rußlands von selbst. Die Boeren haben inzwischen in der letzten Zeit gute Arbeit geleistet und wenn das auch der zehnfachen Uebermacht der Engländer gegenüber nicht ausschlaggebend ist, so sind doch die Hoffnungen der Engländer auf eine baldige Beendigung des Krieges nicht gerade aussichtsvoll. In China rücken die Dinge nicht recht vom Fleck. Der Hof hat erklären lassen, daß er vor Abschluß der Friedensverhandlungen nicht nach Peking zurückzukehren gedenke. Die Kaiserin-Witwe kann bekanntlich das Schießen nicht vertragen, wogegen ihr das Köpfen ungewöhnliches Vergnügen bereiten soll. Vielleicht hat Graf Waldersee ein Einsehen und ladet die Kaiserin nach Peking ein, wenn erst Li-Hung-Tschang von seiner Influenza gänzlich genesen ist! A. P.

Zu der Strandung der „Gneisenau“

schreibt die ‚Allg. Mar.-Korr.‘: Im ‚Berliner Tageblatt‘ vom 18. Dezember ist ein Schreiben des Vize-Admirals a. D. Livonius zum Abdruck gebracht, in welchem Bezug auf den Untergang der „Gneisenau“ genommen ist. Der Verfasser des Briefes sagt, daß er sich über den Fall der „Gneisenau“ kein Urteil erlauben wolle, ehe nicht absolut richtige Daten über Windrichtung, Wetterlage, Schiffsposition 2c. vorliegen. Dann aber bemerkt Vize-Admiral a. D. Livonius, daß er als Kommandant unserer früheren Kreuzer-Fregatte „Elisabeth“ seiner Zeit auf der Reede von Malaga die sorgfältigsten Vorbereitungen für die Sicherheit des Schiffes getroffen habe und erwähnt bei dieser Gelegenheit, daß auch unser Panzerschiff „Friedrich Karl“ vor Malaga schwere Havarien erlitten habe. Da es nicht wegzuleugnen ist, daß in dem Schreiben des Vize-Admirals Livonius ein mittelbarer Vorwurf gegen den mit seinem Schiff verunglückten Kapitän Kretschmann liegt, so mag bemerkt sein, daß der verunglückte Kapitän sich seiner Zeit als junger Seemann zu seiner Ausbildung an Bord des „Friedrich Karl“ befand, und jenes schwere Wetter auf der Reede von Malaga und die Havarie des Schiffes selbst miterlebt, außer dieser einen und besonderen Erfahrung aber die Gelegenheit gehabt hat, während seiner fast 30jährigen Dienstzeit, in der er volle 19 Jahre eingeschifft war, sich die umfassendsten Kenntnisse praktisch anzueignen. Vize-Admiral Livonius geht in seinem Schreiben dann auf verschiedene Rettungs-Apparate ein, die er erfunden hat, wobei er den maßgebenden Marine-Behörden den bitteren Vorwurf macht, daß sie seine patentierten Erfindungen kühl zurückgewiesen und keiner Prüfung unterzogen hätten.

Hinsichtlich der Erfindungen selbst aber und der Vorwürfe sei bemerkt, daß die ‚Marine-Rundschau‘, die vom Nachrichten-Büreau des Reichs-Marine-Amtes redigiert wird, in ihrem Oktoberheft vom Jahre 1900 eine keineswegs abfällige Besprechung der angeführten Denkschrift bringt, aber dabei bemerkt, daß die Zweckmäßigkeit derartiger Einrichtungen erst durch die Praxis erwiesen werden müßte. Zur Sache selbst sei hinzugefügt, daß die Erfindungen des Vize-Admirals Livonius eine Folge der Anthony Pollok-Stiftung sind. Thatsache ist, daß der erste Preis dieser Stiftung überhaupt nicht verteilt worden ist, da keiner der gemachten Vorschläge den Anforderungen entsprach. Selbst der zweite Preis ist nicht einem einzelnen Erfinder gegeben, sondern auf mehrere verteilt worden. Hieraus dürfte zur Genüge hervorgehen, daß die sämtlichen, bisher gemachten Vorschläge zur Rettung von Menschenleben bei Strandungen von Schiffen — wir wollen nicht sagen wertlos, aber — doch mindestens nicht einwandsfrei sind. Vize-Admiral Livonius hat erfunden: 1) einen Netz-Apparat, 2) eine Vorrichtung zur Rettung der Insassen gekenterter Boote, 3) ein Rettungsfloß.

Es soll keineswegs abgeleugnet werden, daß diese Apparate vielleicht unter gewissen Umständen zweckmäßig sein können. Leider haben wir nicht gehört — aber vielleicht täuschen wir uns — daß die großen Dampfschiffahrtsgesellschaften, denen doch in erster Linie daran gelegen sein muß, für die Passagiere alle nur erdenklichen Rettungsmittel zu besitzen, die Livoniusschen Apparate angeschafft haben. Sollte dies aber doch wirklich der Fall sein, so dürfte doch ein Marine-Offizier nicht übersehen, daß bei der Unterbringung solcher Dinge auf Kriegsschiffen dort sehr vieles anders ist, wie auf Handelsschiffen. Die Netzapparate für die Kommandobrücke müßten in so großer Zahl angebracht werden, daß nicht der Kommandant allein, sondern auch der erste Offizier, der Navigations-Offizier, der Adjutant, der Steuermann, einige Steuermannsmaaten und einige Signalgasten berücksichtigt werden. Wir sind es aber bei den deutschen Seeleuten sowohl auf Kriegs- wie auf Handelsschiffen gewöhnt, daß der Kommandant als letzter von Bord oder mit seinem Schiff untergeht. Die Anbringung dieser großen Zahl von Netzapparaten auf der Kommandobrücke würde also auf Kriegsschiffen eine vollkommene Schädigung der Disziplin bedeuten.

Was die Vorrichtung zur Rettung der Insassen gekenterter Boote anbelangt, so ist dieses weiter nichts als wie ein paar kleiner, unter dem Boden angebrachter Leisten mit einigen Schwimmern; Dinge, die bei jedem Landungsmanöver und wahrscheinlich auch bei jedem Einsetzen der Boote brechen würden. Die dritte Einrichtung, „Das Rettungsboot“, haben wir nicht gesehen, zerbrechen uns indessen vergeblich den Kopf, wo es an Bord von Kriegsschiffen, die schon so wie so mit allen möglichen Dingen angefüllt sind, die, wie das Kriegsschiff selbst, dem Kampfe dienen, untergebracht werden soll.

Der Prozeß Sternberg

hat nach fast achtwöchentlicher Dauer mit der Verurteilung Sternbergs zu 2½ Jahr Zuchthaus seinen endlichen Abschluß gefunden. Sternberg, der schon in einen ähnlichen höchst skandalösen Prozeß verwickelt war, stand unter der Anklage, sich von neuem an einem noch schulpflichtigen Mädchen, Frieda Woyda, in unsittlicher Weise schwer vergangen zu haben. Das Mädchen hatte in der Voruntersuchung eine bis ins einzelne gehende Schilderung des Thatbestandes gegeben, in der Verhandlung vor Gericht aber und zwar von Anfang bis zu Ende und trotz eindringlichsten Ermahnens des Staatsanwalts und des Vorsitzenden behauptet, sie habe in der Voruntersuchung gelogen und sei dazu durch einen Kriminalschutzmann (Stierstädter) angestiftet worden. Das Gericht hat die Aussage, welche von der Woyda in der Voruntersuchung gemacht worden ist, als die richtige angenommen.

Der schmutzige Inhalt der Anklage und die ebenso schmutzigen Ergebnisse der Beweisaufnahme sind von der Sensationspresse mit breitestem Behagen in spaltenlangen Berichten wiedergegeben worden. Die Blätter boten damit eine Lektüre, wie sie sich unschicklicher für den Familientisch nicht denken läßt. Denn man muß sagen, daß die Beweisaufnahme im Prozesse Sittenbilder entrollt hat, im Vergleich mit denen die bekannten Episoden aus dem Heinze- und ähnlichen Prozessen geradezu harmlos zu nennen sind. Nicht diese Sittenverwilderung ist es aber, welche die Aufmerksamkeit des ernsten Politikers, des Menschenfreundes in erster Linie auf sich zieht, vielmehr ist dies eine Reihe überraschender Begleiterscheinungen dieses Prozesses, die fast noch mehr zu denken geben. Schwerlich ist jemals früher ein Prozeß verhandelt worden, in dem in einem solchen Umfang die schmählichste Beeinflussung der Zeugen stattgefunden hat, wie es in diesem Prozesse zu Tage getreten ist. Die Macht des schnöden Mammons ist in geradezu erschreckender Weise von beteiligter Seite ausgebeutet worden, um die Schuldfrage zu verwischen und der Rechtsprechung ein Schnippchen zu schlagen. Sternberg hat ein riesiges Vermögen (man schätzt es auf 18 Millionen Mark) durch mindestens sehr zweideutige Gründungen erworben, was schon seit vielen Jahren eine bekannte Thatsache ist. Sein Geld hat unter den Zeugen eine heillose Verwirrung des Gewissens angerichtet. Man kann zwar heute noch nicht sagen, wer aus der Gesellschaft von Dirnen, Kupplerinnen, Privat-Detektivs und verwandten Elementen, die im Moabiter Gerichtsgebäude auftraten, gegen Bezahlung wahrheitsgemäße Aussagen unterließ oder zu verhindern bemüht war, oder wer von ihnen aus Aerger über den Entgang einer Bestechungssumme unwahre Aussagen beschworen hat; das wissen die Richter wohl selber noch nicht. Aber zwei Zeugen sind vom Fleck weg unter dem Verdacht des Meineides verhaftet worden und Richter und Staatsanwalt haben schon ausgesprochen, daß damit die Untersuchungen gegen andere Zeugen noch nicht abgeschlossen sind. Einer er obersten Beamten der Berliner Kriminalpolizei, Herr v. Meerscheidt-Hüllessem, hatte zugestanden, mit Sternberg gesellschaftlich verkehrt und von ihm eine (später aber wieder eingelöste) Hypothek erhalten zu haben. Herr v. Meerscheidt-Hüllessem wurde von seinem Amte suspendiert und die Disziplinaruntersuchung sollte gegen ihn eingeleitet werden, als gerade am Tage der Urteilsfällung ein plötzlicher Tod ihn seinen Richtern entzog. Der Kriminal-Schutzmann Stierstädter, welcher sich zugestandenermaßen selbst an zwei Zeuginnen in dem Prozeß sittlich vergangen hat, beschuldigte seinen Vorgesetzten Kriminalkommissarius Thiel, bei ihm Bestechungsversuche vorgenommen zu haben, um ihn für Sternberg günstig zu stimmen. Nach anfänglichem hartnäckigen Leugnen machte Thiel Geständnisse und gab auch zu, von Sternbergs Leuten selber bestochen worden zu sein. Thiel wurde natürlich verhaftet. Man wird Aufklärung darüber abwarten müssen, ob bei Thiels Uebernahme in den Polizeidienst den Vorgesetzten bekannt war, daß er mit einer für ihn erdrückenden Schuldenlast eintrat. War es bekannt, dann war seine Anstellung als Polizeibeamter ein schwerer Fehler; war es nicht bekannt, so entsteht die Besorgnis, daß die Auswahl des Personals für Stellungen, in denen die Versuchung so groß ist, wie in denjenigen der Kriminalbeamten, nicht mit der erforderlichen Vorsicht stattfindet. Ein reicher Mann wie Sternberg kann sich, wenn es ihm vor Gericht an den Kragen geht, mehrere Verteidiger leisten. Zwei seiner Verteidiger und ein dritter, bei ihm direkt in Dienst stehender Rechtsanwalt sind vom Gericht wegen Verdachts der Begünstigung (§ 257 des Strafgesetzbuchs) nicht vereidet worden. Wenn damit auch noch nicht festgestellt ist, daß diese Begünstigung im sträflichen Sinne wirklich vorliegt, so stehen doch heute schon zwei Thatsachen fest, die von diesem Gerichtsverfahren unabhängig sind und über die ein Urteil zuläßig ist. Die eine ist die, daß einer der Verteidiger sich nicht gescheut hat, gegen den Staatsanwalt, der sich innerhalb der Grenzen seines Dienstes gehalten hat, eine Herausforderung zum Zweikampf ergehen zu lassen. Die zweite ist der aus den Verhandlungen und den Aussagen der Rechtsanwälte sich ergebende Verdacht. Was das Vorliegen eines derartigen Verdachts für die ganze Stellung und das Ansehen eines Rechtsanwalts als Verteidiger bedeutet, das geht schon daraus hervor, wenn man die Aufgabe des Verteidigers innerhalb der Rechtspflege ins Auge faßt. Der Verteidiger muß unter allen Umständen der Erforschung der Wahrheit dienen, er darf nichts thun, wodurch das Recht gekränkt werden kann. Er hat nicht die Unschuld seines Klienten darzuthun; er hat nur darüber zu wachen, daß alles, was den Angeschuldigten belasten soll, gründlich in bezug auf Wahrheit und Glaubwürdigkeit geprüft und gewürdigt wird; er ist weder berechtigt noch verpflichtet, Anträge zu stellen oder Erklärungen abzugeben, die den Angeschuldigten belasten; er kann sogar dem Angeschuldigten Rat erteilen, an ihn innerhalb des Strafverfahrens gerichtete Fragen nicht zu beantworten; denn ein Angeschuldigter ist nicht verpflichtet, an seiner eigenen Belastung und Ueberführung mitzuwirken. Aber darüber kann ebensowenig ein Zweifel sein, daß jeder Verteidiger in dem Augenblick sein Amt niederlegen muß, wo ein Gegensatz zwischen seiner eigenen Ueberzeugung, seinem bestimmten Wissen über die vom Angeschuldigten öffentlich bestrittene That und dem Vorteil des Angeschuldigten vorliegt. Noch weniger aber darf er einen Versuch machen, zu Gunsten des von ihm verteidigten Angeschuldigten das Belastungsmaterial umzuändern, beiseite zu schaffen, zu vernichten; in solchem Fall verwandelt er sich aus einem Verteidiger zum strafbaren Begünstiger seines Klienten. Wie weit diese allgemeinen Grundsätze von den jetzt nicht beeidigten Anwälten verletzt worden sind, das wird eine neue Untersuchung ergeben. In vorstehendem sind nur die hervorspringendsten Punkte des an Sensationen überreichen Prozesses berührt worden, aus denen sich eine ganze Anzahl neuer gerichtlicher Prozeduren ergeben wird.

Verführerische Schätze.

Der Pariser Polizei ist es gelungen, den fein ausgeklügelten Plan einer Einbrecherbande, die es auf die reichen Schätze in den Gewölben der altehrwürdigen Kathedrale Notre-Dame abgesehen hatte, im letzten Moment zu vereiteln. Nur einem Zufall ist es zu danken, daß der Raubanschlag verraten wurde. Wie der Polizeichef versichert, muß es ein geradezu genialer Kopf sein, der den „Entwurf“ zu dem geplanten Verbrechen ausgearbeitet hat. Der betreffende Gauner dürfte zum wenigsten zwei Jahre zu seinen äußerst sorgfältigen Vorbereitungen gebraucht haben. Er hat sich über den Mechanismus sämtlicher Sicherheitsvorrichtungen an dem Eingange zu den Schatzgewölben, die überdies Tag und Nacht bewacht werden, genau zu orientieren gewußt, und mehr als ein Dutzend erfahrener und geistesgegenwärtiger Diebe müssen von ihm instruiert worden sein. Nun ist die ganze mühselige Arbeit umsonst gewesen, weil einer der zum Komplott gehörenden Verbrecher bei einer kleinen „Nebenbeschäftigung“ ertappt wurde. In seinem Besitze fand man geheimnisvolle Zeichnungen und Instruktionen, an denen man nach nicht geringer Mühe erkannte, daß es sich um ein Attentat auf die unschätzbaren Reliquien der Kathedrale handelte. Diese seit Jahrhunderten in den Gewölben der alten Kirche aufgespeicherten Kostbarkeiten, die durch Viktor Hugos Buch Berühmtheit erlangten, haben schon oft die Raublust geweckt. Sie bestehen zum größten Teil in überaus wertvollen Geschenken von Königen und Königinnen. An zwei Tagen in der Woche werden einzelne der mit echten Steinen reich verzierten Vasen, Altarleuchtern und Kruzifixe aus schwerem Golde den die Kathedrale besichtigenden Fremden gezeigt. Es existiert ein im Jahre 1840 erschienenes Buch, in welchem die bis dahin unternommenen 42 Raubversuche und die fünf zum Teil erfolgreichen Einbrüche in die Schatzgewölbe, darunter Robespierres Eindringen während der Revolution, geschildert sind. Bis zum heutigen Tage haben bereits 16 Wächter bei der Verteidigung des unterirdischen Kirchenschatzes ihr Leben eingebüßt.

Buntes Allerlei.

Gedruckte Reklamen sind nach einer Bescheidung des Reichspostamts auf der Vorderseite von Postkarten unter der Bedingung zuläßig, daß die Deutlichkeit der Aufschrift sowie die Anbringung der Stempelabdrücke und der postdienstlichen Vermerke durch die Reklame in keiner Weise beeinträchtigt werden. Die für die Aufnahme der Freimarke oder des Freimarkenstempels bestimmte obere rechte Ecke der Karte muß unbedingt frei bleiben.

Der Nordpolheld der Zukunft. Kapitän Baldwin, befindet sich gegenwärtig in Europa, um Vorstudien für sein Unternehmen zu machen und die Ausrüstung zu beschaffen. Baldwin ist der Leiter der von dem Millionär Ziegler in New York veranlaßten Nordpolar-Expedition, der sich hat verpflichten müssen, entweder den Pol zu erreichen oder sich nie wieder in seinem Vaterlande blicken zu lassen.

* *

In der Kneipe. „Ach Julchen, ich bringe heute abend mehrere Kollegen. Haben S' einen recht langen Tisch?“ — „O bitte, Herr Doktor, schauen S' Ihnen den Tisch dort an. Unter dem haben mindestens zwanzig Herren Platz.“

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

er dann noch hoffen, die Tochter für sich zu gewinnen?

Und diese Hoffnung gewann immer mehr Raum in seinem Herzen, je länger es her war, daß sie sich dort eingenistet. Vor einer Stunde etwa mochte es geschehen sein, aber nun schien diese Hoffnung nicht mehr herauszureißen, nie mehr, mochte kommen, was da wollte!

„Sie wird doch mein Weib!“ das stand unverrückbar fest in Tobbis Seele und ließ ihn übersehen und überhören, was er sonst nie zuvor übersehen, noch überhört haben würde.

Er wußte, daß die Lene für stolz und abweisend galt. Sie hatte schon mehr als einem Freier — außer dem flüchtig gewordenen, weil des Meineids angeklagten — Jakubeit mit großer Entschiedenheit den Laufpaß gegeben und unter ihnen manchem anscheinend Begehrenswerten. Aber das schreckte Tobbi nicht zurück! Die Lene war mit keinem Mädchen auf der weiten Welt zu vergleichen. Und wenn sie ihm, dem armen Tobbi, gut war, dann fragte sie sicher nach nichts anderem, als ob auch er ihr gut sei!

So klein und bescheiden Tobbis neugegründete Heimstätte auch war, sie gehörte doch ihm, ihm ganz allein! Und wenn er die Größe der Palwe überschlug, auf der seine Ansiedelung lag, und sich berechnete: in so und so vielen Jahren kannst du durch Fleiß und Beharrlichkeit so und so viele Morgen dieses Unlandes in fruchtbringenden Acker umgewandelt haben, der dir so und so viel eintragen muß, dann war er überzeugt, daß diese Aussicht seiner beabsichtigten Werbung wohl zu gute kommen werde.

Das alles ging ihm wirbelwindartig durch den Kopf und gab ihm die erforderliche Kaltblütigkeit dem anmaßenden Benehmen des alten Anskat gegenüber.

Schmeicheln und heucheln, den Bauernstolz des Alten durch Aeußerungen der Demut und Unterwürfigkeit womöglich noch steigern, das konnte Tobbi nicht.

Er sagte deshalb mit anscheinendem Gleichmut: „Wie es Euch gefällig ist, Anskat! Wenn ich Euch eingeladen habe, auch einmal mein Gast sein zu wollen, so geschah das von Herzen, nicht aus Höflichkeit. Wollt Ihr nicht kommen, je nun, ich kann's nicht erzwingen. Aber wenn schon ich es mir und meinem Hause als eine Ehre angerechnet haben würde, wenn Ihr mich besucht hättet — schlechter werde weder ich noch mein Haus, wenn Ihr nicht kommt!“

Mit weit aufgerissenen Augen und halb geöffnetem Munde hatte Anskat dieser Rede zugehört. So war ihm bisher noch niemand gekommen! Donner und Doria! Der Tobbi Dvortschack hatte Kourage! Wagte sich an ihn heran mit solcher Auseinandersetzung! Es war eigentlich urkomisch. Ja, wirklich urkomisch. Anskat mußte lachen über den kleinen Knirps von Palwenkäthner, der sich so aufblähte, ihm, dem reichen Anskat gegenüber!

Er war wie gesagt in rosigster Laune und wollte keinen Unfrieden; deshalb entschloß er sich, die Sache nur spaßhaft zu finden, äußerst spaßhaft. Er lachte unbändig.

„Man sieht,“ sagte er, „daß Ihr noch wenig in der Welt und mit den Menschen gelebt habt! Es geht nun einmal nicht anders, gleich und gleich gesellt sich. Der Edelmann hält's mit dem Edelmann, der Bürger mit dem Bürger, der Bauer mit dem Bauer. Nur der König muß heruntersteigen von seinem Thron, wenn er in seinem eigenen Lande mit Menschen menschlich verkehren will. Nun — und wie gesagt: Ausnahmen machen ja auch wir! Wie hätte ich Euch sonst gebeten, bei mir Platz zu nehmen.“

Es kochte und schäumte in Tobbi. Von solchem „Bauernstolz“ hatte er doch zuvor kaum eine Ahnung gehabt, und nun mußte er ihm gerade in diesem Mann, in dem Vater seiner Lene so schroff entgegentreten.

Ja, warum sollte er sie nicht „seine“ Lene nennen? Die Zuversicht zu ihrer Zuneigung und zu einem glücklichen Ende wuchs ja von Augenblick zu Augenblick in Tobbis Herzen trotz der Reden und des Gebarens ihres alten Vaters.

Als Tobbi aufstand, um heimzugehen, rief Anskat gutmütig:

„Bleibt doch noch, Palwenkätner. Ihr habt ja daheim niemand, der Euch über spätes Nachhausekommen auszanken könnte, wie es jedem ordentlichen Ehemann nicht erspart wird, wenn er einmal über die Stränge schlägt. Hu, gab das ein Unglück, als meine gute Alte noch lebte! Na und die Lene begehrt mir auch schon auf, wenn ich nicht zur bestimmten Stunde nach Hause komme. Sie sagt, sie ängstige sich um mich, wenn ich ausbliebe, und bei Licht besehen ist's doch auch bei ihr nichts anderes als bei allen Weibern: sie wollen absolut das Regiment im Hause haben.“

„O Vater!“ sagte Lene. „Wie Ihr nur so reden könnt! Was soll denn der Dvortschack davon denken?“

„Nun, er soll denken, was ich denke, daß es uns Männern ganz heilsam ist, wenn wir von unseren Hausfrauen ein wenig kurz gehalten werden. Es taugt gar nichts, wenn wir immer und überall thun und lassen können, was uns gerade beliebt. Irgendwo muß doch ein Hemmschuh angebracht sein, sonst rollt es gar zu schnell mit uns bergab! — Und darum wäre es auch für Euch recht ersprießlich, wenn Ihr nicht lange fackeltet, Palwenkätner, und Euch ins Ehejoch schmiedetet. Suchet nur, und Ihr werdet finden; denn Ihr seid nicht nur ein schmucker, sondern auch ein wackerer Bursche, dem sicherlich aufgethan wird, wo er auch anklopfen mag.“

Wie verheißungsvoll hätte das dem Tobbi klingen müssen, wenn das Gespräch zwischen ihm und Anskat nicht vorausgegangen wäre!

Nun hatte Tobbi die „Erlaubnis“, überall anzuklopfen, nur um des Himmels willen nicht da, wo er es je eher je lieber gethan hätte, nur nicht beim Vater Anskat!

Es war dem jungen Manne recht traurig zu Mute, als er das Haus verließ.

Und doch mußte er sich sagen, daß er dies Haus unsäglich reicher verlassen, als betreten hatte. Wenn die Lene nur treu war und ausharrte! Alles übrige fiel dagegen gar nicht in die Wagschale.

S 15 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001225-10/fragment/page=0003

Christfest.

„Das hat er alles uns gethan, sein groß Lieb zu zeigen an, des freu sich alle Christenheit und Dank sei stets in Ewigkeit“: in diesen wenig Worten eines alten Weihnachtsliedes klingen die Grundtöne des Weihnachtsfestes wieder „Liebe, Freude, Dank. Ja, welche Liebesfülle ergießt sich an diesem Fest in Herzen und Häuser! Wie ist alles geschäftig, Alt und Jung. Vornehm und Gering, Liebe zu üben und Liebe zu empfangen! Und sei der Christbaum noch so klein und die Lichtlein noch so schwach — von Liebe zeugt beides, von dem warmen Strahl der Liebe, der die Herzen erfrischt und erhebt. Die Liebe ist aber ein göttliches Erbteil im Menschen. Längst wäre der Menschen Liebe in Eis erstarrt, hätte nicht Gottes Liebe die Herzen warm erhalten, die große Liebe, da er seinen eingeborenen Sohn sandte, die Wonne und Freude des Menschengeschlechts. Der heilige Christ hat, indem er die Menschen befreite von der Macht des Bösen, sie fähig gemacht zu wahrer, treuer Liebe. Ohne Christus keine Liebe, ohne Christus kein Weihnachten, daß die Herzen erfreut. Denn wo Liebe ist, da ist Freude. Der Freudenchor der hl. Engel ist heute noch nicht verklungen auf Erden. Das tapfere Burenvölklein singt ihn in den Bergen, von ihren Würgern gehetzt und verfolgt, und im Land der Zöpfe klingt es heute aus deutscher Männerbrust: Ehre sei Gott in der Höhe. Und bei uns, wer zählt die Freudenthränen, die die hl. Nacht erzwungen? Der Nachklang der Freude ist der Dank. Mit Weihnachten kann die Liebe sich nicht erschöpfen. Die an Gottes Liebe sich entzündende Menschenliebe ist nicht strohfeuerartig sondern der unendlichen Liebe Gottes gleich wirkt sie fort, ausgleichend, versöhnend, rettend, helfend. So muß das um den Christbaum geschaarte deutsche Volk seinem Gott die Liebe danken, daß es sich entwindet dem Geist der sozialen Spaltung und Zerrissenheit, und wahr macht, was es mit Begeisterung so oft gelobt: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. Dann wird der Weihnachtsfriede nicht blos die Herzen glücklich machen, sondern das ganze Land. Glückliches Land, das also Christfest feiert!

Vermischtes.

Fröhliche Weihnachten! Ein Traum aus seliger Kinderzeit, ein Singen und Klingen wie von Engelsstimmen: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Die Zeit des Hastens und Schaffens liegt nun hinter uns, das Weihnachtsgeschäft ist bewältigt, die Gaben für unsere Lieben liegen bereit. Noch wenige Stunden, und der Christabend ist da. Dann klingen's die Glocken vom Turme, dann künden's tausend Stimmen, daß sie gekommen ist, die fröhliche, selige Weihnachtszeit. Im Lichterglanz erglänzt der liebe Weihnachtsbaum, und wonnige Freude strahlt aus den Mienen der herzigen Kleinen. Die alten aber werden mit den Kleinen wieder jung und lassen den Weihnachtszauber mit all' seiner Lieblichkeit und Innigkeit auf sich einwirken. Ein Familienfest ist das Weihnachtsfest wie kein anderes. Um die Eltern scharen sich die Kinder, die ihr Beruf in weite Ferne geführt hat, und kein Mensch ist einsamer als der, welcher den Weihnachtsabend nicht am heimischen Herd, nicht unter dem Lichterbaume feiern kann. So wollen wir uns dankbaren Herzens des Festes der Liebe freuen, und wir wünschen allen unseren verehrten Lesern und Freunden ein fröhliches, seliges Weihnachtsfest.

Unser Wandkalender für 1901. Wie in jedem Jahre, so haben wir auch diesmal für das kommende Jahr für unsere Abonnenten einen Wandkalender herstellen lassen, welcher der heutigen Nummer beiliegt. In der Erwartung, daß die kleine Gabe freundliche Aufnahme finden wird, geben wir wiederum dem Wunsche Ausdruck, daß unsere Abonnenten auf dem neuen Kalender recht viele frohe Tage zu verzeichnen haben mögen.

Quellendorf bei Köthen, 22. Dezbr. Generalfeldmarschall Graf von Blumenthal ist heute früh 4 Uhr im Alter von 90 Jahren verschieden.

Egs. Nebra. Am 3. Weihnachtsfeiertag findet im Saale des Preußischen Hofes Konzert mit Ball von seiten des Turnvereins Nebra unter Mitwirkung der hiesigen Stadtkapelle statt. Wie immer der Fall, hat der Turnverein auch diesmal keine Mittel gescheut, den Abend so genußreich wie nur möglich zu gestalten. Aus dem reichhaltigen Programm sei vor allem hervorgehoben „Das Versprechen hinter dem Herd“, Singspiel v. Baumann, „Fahnenreigen“, ausgeführt von 16 hiesigen Damen, „Auf nach China“, Solovortrag mit lebendem Bild (Abschied des Grafen Waldersee von Kaiser Wilhelm). Der Turnverein hat seinen Konzertbesuchern immer etwas gutes geboten und dürfte selbigen auch dieses Jahr in seinem neuen Vereinslokal ein volles Haus gesichert sein. — Um den vielseitigen Wünschen nachkommen, beabsichtigt genannter Verein im Laufe des Winters das am vergangenen Weihnachten mit so großem Beifall aufgenommene Singspiel „Das alte Lied“ unter Mitwirkung der hiesigen Stadtkapelle noch einmal zu geben.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Weihnachtsfeiertag.
Früh 6 Uhr: Mette:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für die Magdeburger und Hallesche Stadtmission.

2. heil. Weihnachtsfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für den Jerusalems-Verein.

Abonnements-Einladung

Mit dem 1. Januar 1900 beginnt ein neues Abonnement auf den

Nebraer Anzeiger

mit **achtseitigem**, reich illustriertem Sonntagsblatt

und Landwirthschaftlichen Mitteilungen.

Wir laden hierzu ergebenst ein und bitten namentlich unsere auswärtigen Leser, ihre Bestellungen rechtzeitig aufzugeben, damit in der regelmäßigen Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. **Die Expedition.**

Nächsten Freitag Vorm. 10—2 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Oscar Bartholomäi.
v. d. Kgl. Landesjustizzwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

ff. Gemüse-Conserven,
Frankfurter Würstchen,
Apfelwein in Flaschen und ausgemessen,
Roth- und Weiss-Weine
— in allen Preislagen —
empfiehlt billigst **Richard Bertholdt.**

Empfehle zum Feste:
ff. München. Hackerbräu.
Moritz Elsner.

Nebenverdienst
bis Mk. 300 — monatlich können Personen jeden Standes verdienen, welche sich beschäftigen wollen. Off. u. S. Co. an die Annoncen-Expedition **Mordig & Co., Leipzig.**

ff. Halleschen
Honigkuchen,
bei Entnahme von 1 Mark 50 Pfg. Rabatt empfiehlt **Franz Bertholdt.**

Jürgens-Kaffee
ist der beste.
Proben zur Ueberzeugung gratis.
Niederlage in **Nebra** bei:
Otto Wobig.

Bringe meine ff. gebrannte u. reinschmeckende
Caffee's,
¼ Pfund zu 25 bis 50 Pfennig,
Cacao's und **Thee's**
in empfehlende Erinnerung.
Richard Bertholdt.

Ratten — Mäuse
tötet **„Ackerlon“** oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

Ein Hausmann
wird zum baldigen Antritt gesucht für
die Haushaltungsschule zu Nebra.
Derselbe muß verheirathet sein und erhält freie Wohnung für sich und seine Familie; er hat nur wenige Dienste zu übernehmen und kann im Uebrigen seinem Berufe nachgehen.
Im Allgemeinen werden Dienstleistungen des Hausmanns oder seiner Angehörigen besonders bezahlt.
Näheres nur auf hiesigem Bureau.
Zingst b. Nebra, 21. Dezember 1900.
Das Curatorium der landw. Haushaltungsschule zu Nebra.
von Helldorff.

Mein Wohnhaus wird 1. April frei und vermiethe es weiter. Näheres bei Schiffseigner **Fest.** **W. Töpfer.**

Preussischer Hof.
2. Weihnachtsfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab
Tanzvergnügen.
Hierzu laden freundlichst ein
Wächter. **Maertens.**

Eine Familie zum Besorgen des Viehes, sucht **Fr. Bretnütz.**

Schützenhaus.
Den 2. Weihnachtsfeiertag,
von Nachmittags 3 Uhr ab
grosse öffentliche
Tanzmusik.
O. Lüttke. **B. Wächter.**

Vitzenburg.
Den 2. Weihnachtsfeiertag,
von Abends 7 Uhr ab
Tanz-Musik,
wozu freundlichst einladet **Wirthmann.**

Pretitz.
Den 2. Weihnachtsfeiertag,
von Nachmittags 3 Uhr ab
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **H. Pannier.**

Reinsdorf b. Nebra.
2. Weihnachtsfeiertag
Gesangsconcert und Ball.
Anfang 7½ Uhr. **Der Gesangverein.**
Von Nachmittag 3 Uhr ab
Tanzmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein **H. Bernschein.**

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 excl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4410.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Coursezettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.
Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (an über 2000 Postorten) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachtzügen und ersten Frühzügen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz 2c. schon mit der ersten Postaustragung in die Hände der Abonnenten gelangen.
Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Schützenhaus.
Am 1. Weihnachtsfeiertag, von Abends 7½ Uhr an
grosses Extra-Concert (Weihnachtsprogramm),
wozu freundlichst einladen **O. Lüttke.** **B. Wächter.**
— Entree 30 Pfg. —

MIT GOTT FÜR KÖNIG UND VATERLAND
Krieger-Verein Nebra.
Dienstag, den 1. Weihnachtsfeiertag,
Abendunterhaltung,
verbunden mit **theatralischen Vorträgen**
im Saale des **Preußischen Hofes.**
Um recht zahlreiches Erscheinen, **auch von Nichtmitgliedern,** ersucht
— Anfang **punkt 8 Uhr.** — **der Vorstand.**

Turn-Verein Nebra.
Zu der am 27. d. Mts. im Saale des
Preussischen Hofs
stattfindenden
Weihnachts-Feier
bestehend in **Concert** und **Ball,** sowie **turnerischen Aufführungen,** ladet Freunde und Gönner ergebenst ein **der Vorstand.**

Programm.
1. Theil.
1) Weihnachtsmarsch v. Wagner.
2) Concert-Ouverture v. Richter.
3) Prolog mit lebendem Bild.
4) Drei Volkslieder a b c v. Mendelssohn.
5) Lacrimae Christi. Sololied v. Ohm.
2. Theil.
6) Perlen aus dem Reich der Töne. Potpourri v. Recke.
7) a. In weite Ferne. Chorlied.
b. Der Reiter und sein Lieb. Preischorlied, gekrönt mit dem v. Sr. Maj. gestifteten Preise.
8) Mein Engel hüte Dein. Sololied.
9) Aufführungen von Pyramiden. Ausgeführt von zwölf Turnern
10) Auf nach China. Solovortrag mit lebendem Bild.
3. Theil.
11) Thema und Variationen für Flöte. Solo v. Popp.
12) Versprechen hinterm Herd. Singspiel v. Baumann.
Personen:
Michel Quantner, Wirth in der Abtenau.
Loisl', sein Sohn.
Freiherr von Stritzow, Berliner.
Nandl, Almerin, im Dienst bei Quantner.
Anfang 7½ Uhr.
Nach Schluß des Concerts findet die Aufführung eines Fahnenreigens statt, ausgeführt von 16 hiesigen Damen.
Hierauf **BALL.**

Schützenhaus.
Donnerstag, den 27. December (3. Weihnachtsfeiertag),
findet im Saale des **Schützenhauses** ein
Concert mit Theater,
ausgeführt von hiesigen Bürgern unter Mitwirkung der Stadtcapelle, statt.
Es wird mit dem Bemerken ergebenst eingeladen, daß der Reinertrag zum Besten der Armen der Stadt bestimmt ist.
— **Eintritt 30 Pfg.** — — **Anfang 7½ Uhr.** —

Programm.
1. Theil.
1) Hohenzollern-Ruhm. Marsch v. Unrath.
2) Ouverture „Romantique“ v. Machts.
3) Ehrentag des Glücks. Lustspiel in 1 Act v. Edmund Braune.
2. Theil.
4) Recitativ und Arie a. d. Oratorium „Die Schöpfung“ v. Haydn.
5) Neun-Uhr-Ladenschluß. Couplet v. Otto Reuter.
6) Paraphrase über Träumerei v. Wiedeck.
7) Ein Viertelstündchen im Wachsfiguren-Cabinett v. Tschinfu.
3. Theil.
8) Kaiserloh, Cavatine für Tromba-Solo v. Haßelmann.
9) Einbrecher in der Sommerfrische. Posse mit Gesang v. Winterfeld.
10) Musikalische Täuschung. Potpourri v. Schreiner.
11) Chinesische Virtuosen-Capelle unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Oh-Weih-A.
12) Bayrischer Defilir-Marsch v. Scherzer.
Hierauf **BALL.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stichitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001225-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 103. | **Nebra, Dienstag, 25. Dezember 1900.** | **13. Jahrgang.**

Die spanische Heirat.

Als Alfons XII., der Sohn Isabellas, am 25. November 1885 starb, war sein Sohn, der jetzige Alfons XIII., noch nicht geboren und dessen ältere Schwester, die Prinzessin Marie de la Mercedes galt als diejenige, an deren Stelle die Mutter Marie Christine, eine österreichische Erzherzogin, die Regentschaft führte. Da jedoch das am 17. Mai 1886 nachgeborene Kind des verstorbenen Königs ein Knabe war, so fiel ihm nach der Verfassung die Königswürde zu, während die Prinzessin Marie sich mit der Rolle einer Thronerbin begnügen mußte, die ihr auch so lange verbleibt, bis der jetzt noch unmündige König etwa später selbst einmal legitime Kinder hat.

Nun ist es kein Geheimnis, daß der junge König (ebenso wie sein Vater) gesundheitlich wenig taktfest ist, so daß man von ihm kaum Nachkommen erhoffen darf. Seine schon genannte ältere Schwester würde bei seinem etwaigen vorzeitigen Tode Königin von Spanien werden und aus diesem Grunde kann es dem spanischen Volke nicht gleichgültig sein, wer ihr zum Gemahl bestimmt ist.

Die Wahl der Königin (und wohl auch der bereits heiratsfähigen Prinzessin) ist nun auf einen Prinzen gefallen, dessen Persönlichkeit wie kaum eine andere weniger geeignet ist für die Stellung eines „Prinz-Gemahls" von Spanien. Es ist dies der Prinz Karl von Bourbon, ein Sproß der neapolitanischen Bourbonen, welche durch das revolutionäre Einigungswerk Italiens unter Garibaldi 1861 den Thron verloren. Der Vater des Prinzen, Graf von Caserta, steht bei dem größten Teil der Spanier in Mißkredit, weil er ein Anhänger Don Karlos' ist und im spanischen Bürgerkriege thätigen Anteil gegen die bestehende Dynastie genommen hat. Der Sohn dieses Mannes soll nun der Gatte einer Frau werden, die über kurz oder lang auf den spanischen Thron gelangen kann. Diese Heiratsangelegenheit bewegt gegenwärtig die Gemüter in Spanien sehr lebhaft. Als vor wenigen Monaten Sagasta ein neues Ministerium bilden sollte, scheiterte dieser Plan an der entschiedenen Weigerung der liberalen Partei, jene Heiratswünsche der Königin zu billigen.

Ein verfassungs- oder gesetzmäßiges Hindernis steht der Heirat nicht entgegen. Ein großer Teil der spanischen Geistlichkeit ist bekanntlich karlistisch gesinnt und würde diese Verbindung gern sehen. Im Parlament läßt sich direkt nichts dagegen machen; das wissen die Liberalen unter Sagastas Führung und so bleibt ihnen für die Förderung ihrer Abwehrmaßregeln nur übrig, das Volk mittels der Presse auf alle mögliche Weise gegen die geplante Heirat einzunehmen. Die Liberalen Zeitungen Spaniens und besonders der Hauptstadt haben sich nun für diese Agitation scharf ins Zeug gelegt und sie betreiben ihr Handwerk nicht immer mit den reinlichsten Mitteln. In schonungsloser Weise bespricht die Presse die schwächliche Körperkonstitution des jungen Königs und weist auf den Eindruck hin, den die geplante Heirat am italienischen Königshofe machen müsse; denn die neapolitanischen Bourbonen seien die geschworenen Todfeinde der italienischen Dynastie.

Aber wie man nun auch das gegnerische Auftreten der spanischen Liberalen beurteilen mag, so ist und bleibt doch das Festhalten der Königin-Regentin an dem Heiratsplane ein schwerer politischer Fehler. Trotz der Verjagung Isabellas ist zwar mit kurzen Unterbrechungen die Dynastie in Spanien dieselbe geblieben. Das alte Bourbonentum in Spanien wurzelte so tief im konservativen Volksgemüt, daß selbst der erste Napoleon dagegen nichts Dauerndes ausrichten konnte. Der Sohn Isabellas aber wurde durch die Revolution auf den Thron seiner Väter zurückgeführt aber seine Dynastie besteht nicht ohne Anfechtung und hat keine festen Grundlagen. Der republikanische Geist ist viel stärker verbreitet, als man in den offiziellen Kreisen des Landes zugestehen will. Wozu also das liberale Bürgertum so schroff herausfordern, das doch in Wahrheit die einzige sichere und zuverlässige Stütze der Dynastie ist? Die Rechte und die karlistische Geistlichkeit, denen sich die Regierung jetzt so auffallend nähert, werden nie Anhänger der jetzt regierenden weiblichen Linie des Hauses Bourbon werden; für sie ist und bleibt Don Karlos der wahre „legitime" Herrscher von Spanien, und gerade die liberale Partei, die jetzt wegen ihrer Opposition in der Heiratsfrage auf die Proskriptionsliste gesetzt worden ist, bildet die beste Schutzmauer gegen den Karlismus.

Seit fünfzehn Jahren hat die Königin-Regentin Marie Christine der Welt ein rührendes Beispiel aufopfernder Mutterliebe gegeben. In jungen Jahren zur Witwe geworden, hat sie als Regentin des Landes es streng vermieden, engere Beziehungen mit ihren österreichischen Verwandten zu unterhalten. Sie mußte damit rechnen, daß die Oesterreicher in Spanien nicht beliebt sind, wie sie ja selber unter ihrer Abstammung litt. Aber alle diese Empfindungen brachte sie ihrer Mutterliebe zum Opfer. Dahinzu trat die stetige Sorge um das körperliche Befinden des schwächlichen Sohnes. Durch den fast plötzlichen Tod ihres Gemahls fand sie sich mit einem Schlage inmitten der politischen Intrigen Spaniens versetzt, mußte bald mit der Rechten, bald mit den Liberalen regieren, mußte die Demütigung Spaniens durch den amerikanischen Krieg über sich ergehen lassen und das alles für die schwache Hoffnung, daß ihr Sohn dereinst König sein werde und es ihm vielleicht gelingen würde, bessere Zustände im Lande zu schaffen. Es wäre schon vom rein menschlichen Standpunkt aus tief bedauerlich, wenn sich die Regentin durch Festhalten an dem Heiratsplan selber um die Früchte ihrer fünfzehnjährigen Mühen und Sorgen bringen würde.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Einigkeit der Mächte in bezug auf die gemeinsam an China zu richtende Note sollte nach einer offiziösen Auslassung der ‚Köln. Ztg.' nunmehr hergestellt sein. Nun zeigt es sich aber, daß es mit der „Einigkeit" doch noch einen Haken hat, und zwar ist es der amerikanische Gesandte, der noch nicht mitunterzeichnet hat. Seine Regierung wünscht eine nochmalige Abänderung der Note.

* Ueber einen Kampf deutscher Truppen mit Boxern wird vom Grafen Waldersee gemeldet: Das im Anmarsch von
Schanhaikwan befin[...]
dell hat am 14[...]
nahe den östlichen [...]
liches Gefecht [...]
die 15 Tote und [...]
Etwa 1000 Mann [...]
Vertreibung aus [...]
General Fangdolin[...]
Anmarsch des Detac[...]
Berge geflüchtet.

* Der Kaiser [...]
ohne die Kaiserin[...]
haben, um sich nach [...]

* Der Gener[...]
Beutesendungen au[...]
und durch General [...]

D[...]

* Es soll von d[...]
eine nähere E[...]
senau"-Kataſt[...]
sobald man im Be[...]
wird. Bezüglich de[...]
haben die begonn[...]
daß die „Gneisena[...]
und verloren ist. [...]
mentenkiste geborge[...]

* Den bei der [...]
strophe Verw[...]
geht es sämtlic[...]
des Kapitänleutnan[...]
liche Verletzte [...]
Heimat befördert [...]
bereits vor dem [...]
Erkrankte dort v[...]
von der Hamburg[...]
brüchigen nach De[...]

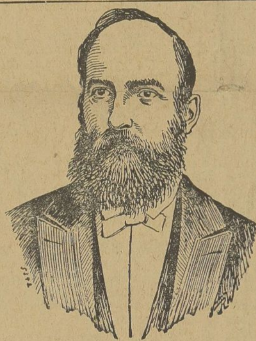
* Für die [...] der Kriminalpolizei in Preußen auf Grund der Verhandlungen zwischen Kriminalisten und Vertretern der Justiz und der Polizei unter Leitung des Ministers des Innern, die sich auch auf die Frage der Unterstellung der Kriminalpolizei unter die Justizverwaltung erstrecken, werden, wie verlautet, dem preuß. Abgeordnetenhause sehr bald bestimmte Vorschläge unterbreitet werden.

* Der oldenburgische Landtag hat die Zivilliste des Großherzogs um 154 000 Mark erhöht.

* Die zweite hessische Kammer hat mit 22 gegen 22 Stimmen einen Dringlichkeitsantrag betr. Herbeiführung eines Schiedsgerichts zwischen England und den Boerenstaaten abgelehnt. Die Stimme des Präsidenten gab den Ausschlag.

* Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Motty ist am 21. d. in Posen gestorben. — Motty war eins der hervorragendsten Mitglieder der polnischen Fraktion. Er stand im 75. Lebensjahre.

* Die ‚Deutschostafrikanische Ztg.' erhob Beschwerden gegen die subventionierte deutsche Ostafrikalinie, welche Deutschostafrika mit seinen Bedürfnissen und Wünschen vernachlässige. Dem gegenüber erklärt die ‚Nordd. Allg. Ztg.', daß die Reichsbehörde beim Abschluß eines neuen Vertrages mit der genannten Linie in jeder Weise bestrebt gewesen ist, das Interesse des Schutzgebietes wahrzunehmen, namentlich den Hafen von Dar-es-Salaam zum Hauptstützpunkt des ostafrikanischen Dampferverkehrs der subventionierten Linie zu machen.



Boerengeneral Delarey.

[...]arn.
[...] Arbeitervertretern
[...]nbezirks in
[...]ossen, auf voller
[...]ng des Acht-
[...]n und bei Ab-
[...]ngen seitens der
[...]eralstreik zu
[...]anuar sind große
[...]ur Beschlußfassung

[...]n Versuchen, die
[...]eyjushandel
[...]ller Energie
[...]net war wegen
[...]sammenhängenden
[...]Kriegsminister be-
[...]rfen Auseinander-
[...] der Oeffentlichkeit
[...]geben habe. Das
[...]Cuignet vorläufig

[...]anziellen Gründen
[...]sis ausgebrochen.
[...]ssungsgesuch
[...]angenommen
[...]irri mit der vor-
[...]des Schatzministers

[...]en kommen wieder
[...]m Susambodistrikt
[...]Soldaten empört
[...]pedition zur Unter-
[...]fieren müssen. Die
[...]auch gegen die
Handels-Gesellschaften vorgehen müssen, welche gewaltthätige Mittel bei der Einsammlung des Kautschuks gebrauchten.

Holland.

* Der Zweiten Kammer sind vier Gesetzentwürfe zugegangen, welche dahin gehen, 1) der Vermählung der Königin Wilhelmina die Zustimmung zu erteilen, und einige Fragen, welche sich aus dieser Ehe ergeben, zu regeln, 2) den Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin in den holländischen Staatsverband aufzunehmen, 3) den Betrag einer dem Herzog während seiner etwaigen Witwerschaft auszusetzenden Zivilliste auf 150 000 Gulden festzusetzen, 4) das Marinebudget für 1901 zu erhöhen.

* Präsident Krüger ist aus Amsterdam am Mittwoch wieder nach dem Haag abgereist. Der alte Herr hat die Absicht, nachdem er sich für sein Augenleiden einer Behandlung in Utrecht unterzogen, Anfangs Januar Holland zu verlassen, um anderswo im Auslande zu verweilen.

Rußland.

* In Finnland sind wieder eine Anzahl Zeitungen gemaßregelt bezw. verboten worden. Der Vize-Präsident des finnischen Senats, Linder, hat sich entschieden geweigert, an den Verhandlungen über die Wehrpflichtigkeitsfrage im russischen Reichsrat als Vertreter des Senats teilzunehmen.

Afrika.

* Auch im Norden Transvaals scheinen neue Kämpfe im Gange zu sein. Die Verluste der Northumberland-Füsiliere bei Noitgedacht waren viel schwerer, als ursprünglich angegeben wurde: 82 Tote und Verwundete, 40 werden noch vermißt, auch nachdem die Boeren die Gefangenen wieder freigegeben haben. Ein neuer Angriff Delareys auf Clements scheint bereits erfolgt zu sein. Delaray stand am 16 d. mit 1500 Mann nur wenige Meilen von Nietfontein, wohin Clements geflüchtet war.

* Die Lage in der Kapkolonie wird für die Engländer immer bedenklicher. Der ganze Norden des Kaplandes soll sich in hellem Aufstande befinden. Die Hauptpunkte sind fast ohne Garnison und ohne Verteidigung, weshalb die Generale Rundle, Brabant, Macdonald und Knox mit ihren Korps eiligst auf die Kapkolonie zurückgehen, um diese zu schützen. Ein Boerenkommando besetzte Colesberg, aus dem nach kurzen Kampfe die Garnison flüchtete. Der Aufstand greift rasch um sich. Der Mangel an ausgebildeten berittenen Truppen wird von den Engländern schwer empfunden. In mehreren Bezirken ist das Standrecht proklamiert worden.

Asien.

* Ein gewisses Aufsehen erregt die Ernennung eines russischen Konsuls in Bombay, des ersten russischen Konsular-Vertreters in Indien. Geheime Vertreter freilich dürfte Rußland in Indien schon lange haben.

Der Boeren-General Delarey.

„Delarey ist," so schreibt ein holländischer Mitarbeiter in ‚Morning Leader', „der de Wet jenseits des Vaals. Wo immer die Dinge schlecht standen, wurde er dahin geschickt. Er darf sich rühmen, den ersten Erfolg in dem Kriege errungen zu haben. Bei Kraaipan brachte er den Panzerzug zum Entgleisen und nahm Hauptmann Nisbet nebst 30 Mann gefangen. Als Zwietracht unter den Boerenkommandanten an der westlichen Grenze südlich von Kimberley herrschte, wurde er abgesandt, um die Eintracht wieder herzustellen und den Marsch nach dem Fluß Groot zu leiten. Allmählich gewannen die Bürger Vertrauen zueinander. Vor Magersfontein wandte Delarey, trotz Cronjes Vorliebe für Stellungen auf Kopjes, seinen ganzen Einfluß und seine Beredungskraft im Kriegsrate zu Gunsten der Herstellung von Laufgräben in einiger Entfernung von den Anhöhen auf. Dieser Plan wurde ausgeführt und das Ergebnis ist historisch geworden. Ohm Piet begünstigte indes den Plan nicht eher, bis das Bombardement vor der Schlacht von Magersfontein die Wirksamkeit jenes Planes klar bewiesen hatte. Delarey versteht es besser als irgend ein anderer Kommandant, seinen Mannschaften Mut einzuflößen, und zwar durch seine Entschlossenheit und seine rasche Auffassung der Sachlage. Die Weise, in der er seine Leute aufstellt, zeigt, wie genau er ihre Natur kennt. Die wichtigsten Punkte läßt er stets von den tapfersten Bürgern einnehmen; er weiß, daß sie sich nicht so leicht zurückziehen und daß sie den minder tapferen Leuten durch ihr Beispiel Mut einflößen. Seine Stellungen werden daher stets am längsten behauptet. Er liebt gründ-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001225-10/fragment/page=0005